

Die Lehrer sind in Finnland kleine Könige in ihrem Reich

Finnland belegt in Pisa-Studien regelmässig Spitzenplätze. Weshalb? Das versuchen Lehrer aus Finnland und der Schweiz zu ergründen – unter anderem in einem Stadtzürcher Schulhaus.

Von René Donzé

Zürich. – Niina Heikkilä ist beeindruckt. Sie sitzt im Schulzimmer einer zweiten Klasse im Zürcher Schulhaus Altweg und bestaunt das multikulturelle Durcheinander. Nur gerade ein Mädchen ist schweizerischer Abstammung, die anderen Schüler stammen aus einem Dutzend Ländern, von Albanien über Thailand bis Russland. Stolz trägt ein Junge das Trikot der serbischen Nationalmannschaft.

Es wird nur geflüstert, alle sind konzentriert bei der Arbeit. «Es funktioniert so gut, all diese Nationalitäten in einem Klassenzimmer», staunt die Lehrerin aus Finnland, wo der Ausländeranteil nur gerade zwei Prozent beträgt. Am höchsten ist er in Helsinki mit 25 Prozent. Zürcher Verhältnisse sind den Finnen fremd. Umso mehr bewundern sie die Leistungen der Lehrpersonen. «Ich hoffe sehr, dass die Schweizer die grossartige Arbeit ihrer Lehrer respektieren», sagt die finnische Primarlehrerin Kirsti Merta. Heikkilä sagt mit Blick auf die Pisa-Ranglisten: «Finnen mögen Spitze sein in Mathe und Sprache, doch in sozialer Hinsicht sind die Schweizer weiter.»

Heikkilä und Merta gehören zu einer Gruppe von 16 finnischen Lehrpersonen, die diese Woche zu Besuch in Zürich sind. Letzten Herbst hatten 14 Schweizer Lehrerinnen und Lehrer finnische Schulen besucht. Der Austausch ist Teil des Zertifikatslehrgangs Schulentwicklung International der Pädagogischen Hochschule Zürich. Anstoss dazu hatte Liisa Löfman, Koordinatorin am Nationalen finnischen Weiterbildungszentrum Opeko, gegeben, weil viele Schweizer in den Norden gepilgert waren, um das «finnische Geheimnis» zu entdecken, weshalb Finnland permanent an der Spitze der Pisa-Studien liegt.

Das finnische Geheimnis

Was machen die Finnen denn besser als die Schweizer? Als Grund für den Erfolg der Schulen im hohen Norden wird oft – auch von den Finnen selber – der tiefe Anteil an fremdsprachigen Schülern ange-



BILD DORIS FANCONI

Interessiert beobachtet ein finnischer Lehrer (Mitte) die Schülerinnen im Schulhaus Altweg beim Englischlernen.

führt. Doch Löfman glaubt, dass der Lernerfolg auch viel mit dem Status der Lehrpersonen zu tun hat. Sie sind Autoritäten, die kaum hinterfragt werden, auch von den Eltern nicht. Kirsti Merta, seit 30 Jahren im Dienst, sagt: «Es ist die Freiheit in meinem Beruf, die mir die Kraft gibt.» Zwar werde der Lehrplan für ganz Finnland vorgeschrieben, doch in der Umsetzung habe sie viel Spielraum und Eigenverantwortung.

Die Klassenlehrer als kleine Könige in ihrem Reich, die unterstützt werden von Fachleuten, wo nötig; So umschreibt sie das finnische Erfolgsrezept. Wie sie spricht, gibt es keinen schöneren Beruf, tatsächlich ist er in Finnland der Traum Beruf vieler. Noch immer wollen ihn mehr junge Menschen erlernen, als die Schule brauchen kann. Das erlaubt eine Selektion.

Für Seija Sivonen, Leiterin einer Sekundarschule, liegt der Erfolg auch an der ein-

heitlichen Oberstufe. «Alle erhalten die gleiche Ausbildung, es gibt kein A, B oder C», sagt sie. Das sporne die schwächeren Schüler an, sei aber sehr anspruchsvoll für die Lehrer, die 25 bis 27 Schüler zu unterrichten haben. 600 Jugendliche gehen an Sivonens Sekundarschule, 10 davon sind Ausländer. Die Nachbarschule indes zählt 100 Fremdsprachige auf gleich viele Schüler. Es gebe also in grösseren Orten durchaus auch so etwas wie Ausländerschulen.

Recht auf Bildung in Muttersprache

Laut Sivonen ist diese Häufung Fremdsprachiger in einem Schulhaus positiv. «Das ermöglicht es, die Ressourcen besser zu konzentrieren.» Denn in Finnland hat jeder Schüler das Recht auf einige Lektionen in seiner Muttersprache pro Woche – sowie auf Religionsunterricht in seiner Reli-

gion. Von Staates wegen wird dort also vorgeschrieben und bezahlt, was in der Schweiz auf Freiwilligkeit beruht: Die Kurse in Heimatlicher Sprache und Kultur (HSK) werden im Kanton Zürich von Vereinen oder den jeweiligen Ländern organisiert und finanziert. Nur etwa die Hälfte der ausländischen Schüler nutzt das Angebot. Bildung in Muttersprache bezeichnete PHZH-Dozentin Zeliha Aktas in ihrem Referat vor den finnischen Gästen als Schlüssel zur Integration und zum Schulerfolg.

Die Finnen haben auch hier die Nase vorn, so der Eindruck an diesem Morgen im Schulhaus Altweg. Fragt sich bloss, wie lange noch. «Das Geld für die Schule wird knapp, wir brauchen immer mehr für soziale Wohlfahrt und anderes», sagt Sivonen. Und der Ausländeranteil steigt auch in Finnland stetig an. «Das wird sich irgendwann auf unser Schulniveau auswirken.»